

Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires
Herausgeber: Empirische Kulturwissenschaft Schweiz
Band: 21 (1917-1918)

Artikel: Ein Fastnachtscherz im Schanfigg (Graubünden)
Autor: Zinsli, Ph.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-111934>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Miszellen. — Mélanges.

Ein Fastnachtscherz im Schanfigg (Graubünden).

Von Dr. Ph. Zinsli in Schönenwerd.

Zu der nachfolgenden Probe der Mundart von St. Peter im Schanfigg vergleiche man „Das Hanfschleizen im Schanfigg (Graubünden)“ im Archiv, Bd. XIV (1910) mit der dortigen orthographischen Bemerkung (S. 20). Betreffend die Zuweisung der Mundart zu der Walliser Gruppe vergleiche Dr. Karl Bohnenberger, „Die Mundart der deutschen Walliser im Heimattal und in den Aussenorten“, Frauenfeld 1913.

Di B'schürala.

Di B'schürala wer verbej, aber i bin noch uf di hütig Stund ruassigi und b'schissni, as hülft all's Wäscha nöüd; aber däwig is' au no nia zua-g'ganga und grad sövel nahwes hät-tens dia leida-n-Esla, dass i a so säge-n-und reda muass, nit z'nehn ge-broucht. Nu mit rächtem Pfannaruass a Schnüzli steit sagar da Maitja nid schlächt an und bringt ma-n-au wide-rum dänna; aber dia heind, sa g'wüss assi da läba, noch Schwejschmalz in da Ruas gatan. Aber schi chönnend de luaga, wer vergäsan-as nid und gän na all's uf dia eint oder ander Art widerum z'rugg. D'Mamma said zwar, as sej hübsch und guat und g'höranisch rächt und redli, warum seja-war na nag'loffä; schej hei ma nid begrüazt, suss hättisch mar's denn g'said, und well schej ledigi g'si sej, sejend d'Maitja kein Teil sövel uf em G'ritt und uf em Hengert g'sin, wia hützetagsch. I säga: Dou magscht Di nu nümma b'sinna, Dou bischt halt in däm Stugg vergässlachi; wenn d'r Ätti erzellt, er weiss noch alltschisch, wa ma jetza nümma teti und wa Dou äba-n-au derbej g'sin bischt und wen d'albig moulischt mimmer, gan i zum Bäsi Mali und fregi schej, ob denn das sövel über da Strang g'haua g'si sej

Das Anrussen.

Das Anrussen wäre vorüber, aber ich bin noch bis zur heutigen Stunde berusst und beschmutzt; alles Waschen hilft nichts. Aber derart ist es auch noch nie zugegangen, und gar so grob hätten die ärgerlichen Esel — dass ich so sagen und reden muss! — auch nicht dareinfahren sollen. Nur von gewöhnlichem Pfannenruss ein Schnäuzchen steht sogar den Mädchen nicht schlecht an und lässt sich auch wieder wegbringen; aber die haben, so wahr ich da bin, noch Schweineschmalz in den Russ getan. Aber sie sollen nur warten, wir vergessen es ihnen nicht und geben es ihnen auf die eine oder andere Art zurück. Die Mutter sagte zwar, es sei ganz recht so, wir hätten es redlich so verdient; warum seien wir ihnen nachgegangen! Sie habe man nicht befragt, sonst hätte sie's mir verwehrt; als sie ledig gewesen, seien die Mädchen bei weitem nicht so ausgelassen und auf die Burschen erpicht gewesen wie heutzutage. Ich sage: Du vermagst Dich nur nicht mehr besinnen, Du bist hierin halt vergesslich. Wenn der Vater erzählt, er weiss noch allerlei, was man jetzt, nicht mehr täte, und Du bist eben doch auch dabei gewesen, und wenn Du mich stetsfort schiltst, so gehe ich zu Base Amalie und frage

vanisch; Dou bischt au gar vil z'eigalichi mid ünscherneim. Ja gang nun, said d'Mamma drouf, aber erzellere denn all's. Dass doch, i hammi über nöüd z'schäma. Und gan äba.

Guata Tag, Bäsi Mali (und bin mit drej Schritt usem Vorhus in d'Stuba ejn), i muass D'r ättas erzella. G'siesch mer nöüd an? Luag rächt überall! Groussig glenza tuascht im ganza G'sicht, said di Bäsi, grad as ob di mid-ama stüppene Strausagg g'wäscha hättischt, astatt mid-ama Handtrüchner, und as ob d'Hout noch fascht dänna riba hättischt wella. Was hescht widerum ang'stellt, Du G'gischpel? Du bischt doch allbig noch an G'schwindi, Bäsi Mali, und merkscht alls. I bin d'r Mamma us dä Thüra und blejba hüt bin Dier, wenn D'mi wit, und denn erzellat'r's; aber wenn d'au mimmer moulischt und nid zuamar steischt, säb sägäter zum vorous, denn gani uf d'r Stett widrum. Ja, wa wetischt de suss hin, wenn d'nid hei wit; erzell jez amal, wer wärdendscha de woll eis.

I setzami uf da-n-Ofabank wia-an armi Sünderi und säga, säb sej wahr, moula tüa schej sälta mid eim, lang nid sövel wia d'Mamma, und mög eim au noch en biz Lusi gunna. D'Mamma hed wäga dem B'schoura getan ättas grousigch und hedschi fascht nümman begüata welle, und das wer schä doch g'wüss der Wärd, däwäg z'räsiniara und z'tuan. D'r B'schouri-Mittwucha würd woll scho vor hundert Jahr da g'si sejn und d'r Ruas ischt allbig schwarza g'sin. Aber los jez nun, i erzellater's jez grad anandarena, wia's g'sin ischt, Du chuscht denn eh drus. Geschter ischt äba di B'schürala g'sin. Am Vormittag han i niamad

diese, ob denn das so sehr über die Schnur gehauen war. Du bist auch gar zu sonderlich mit unsereinem. Ja, geh' nur, sagt die Mutter drauf, aber erzähle ihr dann alles! Natürlich! ich habe mich keiner Sache zu schämen. Und damit gehe ich.

Guten Tag, Base Amalie (und mit drei Schritten bin ich vom Vorhaus in die Stube gelangt), ich muss Dir etwas erzählen. Siehst Du mir nichts an? schau doch überall recht! Gar sehr glänzen seh ich Dich im ganzen Gesicht, sagt die Base, gerade, als ob Du Dich mit einem rauhhäufenen Strohsack gewaschen hättest, statt mit einem Handtuch, und als ob Du die Haut noch fast gar hättest wegreiben wollen. Was hast Du wiederum angestellt, Du Sausewind? Du bist doch immer noch gar klug, Base Amalie, und merkst alles! Ich bin der Mutter aus dem Wege gegangen, und bleibe heute bei Dir, wenn Du mich willst, und dann erzähle ich Dir's; aber wenn Du mich auch schiltst und nicht auf meine Seite stehst, das sage ich Dir zum voraus, dann gehe ich sofort wieder. Ja, wo wolltest Du anders hin, da Du doch nicht heim willst? Erzähle nun endlich, wir werden uns dann schon verständigen.

Ich setze mich auf die Ofenbank wie eine arme Sünderin und sage: Das sei wahr, sie schelte selten mit mir, lange nicht soviel wie die Mutter und möge einem auch noch ein wenig Lustbarkeit gönnen. Die Mutter hat sich wegen des Anrussens gar übel ausgelassen und liess sich fast nicht mehr begütigen, und es lohnte sich doch gewiss nicht der Mühe, so zu raisonnieren und sich aufzuregen. Der „russige Mittwoch“ werde wohl schon vor hundert Jahren dagewesen sein und Russ war doch allzeit schwarz. Aber hör' nur zu, ich erzähle es Dir nun der Reihe nach, wie sich die Sache zugetragen; Du wirst dann eher klug

ang'ruassat us Mangel a Löüt, nid ätta, will i kei Lust g'han hätti, und dua am Namittatag aber chunnt di alt Förschteri assa laufendi und said, i söll weidli weidli zu irna-n-ouschon, und söll's Marezisch Uschi und d's tauba Melchersch Anna au säga: irna Valtier liggi uff em G'goutschi und schlafi hert. Jez chönntawarna amal rächt unhellisch b'schoura. Ire bed Maitja sejen noch aswa hin, aber schi chönnend jeda-n-Augablick chon. I fahra z'wäg und säga: Obsch' meine? säb douchtami jez doch luschtig, und gan im Sprung gan Anna und Uschi rüafa. Uff der Stell sind beda g'rüscht g'sin und wiawer zum Hous ous sind, chuntisch di alt Förschteri nah und dua sejwer lejsli lejsli in ira Chuchi ejn, nämend a jedi än Pfanna und fahrend mit bedna Hend über da ruassaga Boda dür und här, dass wer all Fingara voll g'han heind, und well wer allä dreja g'rüscht g'si sind, hednisch di Alt d'Stubatür offä gatan und dua g'sewer uff da-n-erschta Blick, dass Valtier guat und süass schlaft und nöüd merkt. War luagand anand aso an und eini nütt d'r andara, dass schej vür söll. A jedi hed g'wüss afa meh as z'wänz mal d'r eint oder ander b'schouret, aber denn heindsch halt g'wachat und schi wera chönna und ma hed de ja g'wöhnli schejn Teil au überchon; aber wia wer's jez im Sinn heind, is halt ganz anderischt. Über a schlafanda Purscht, wa nöüd bösch's sinnad, dar, wia d'r Gejr überen Henna, blos dass ma na nid z'rupft und zerzerzt, nun brandschwarza machat und denn zun allna Türe ous schtöüp, — das hednisch z'mal gwüss fascht nid rächt gedoucht und wer werend liaber as gära widerum abaus, wennisch di alt Förschteri nid mit Hend und Füass g'wungga hätti, wer söllend doch dür und na b'schoura. — I luaga-n-eimal uff mejn brandcholerdashwarz Hend und denn tuan i wide-

draus. Gestern war eben der „russige Mittwoch“. Am Vormittag habe ich niemand angerusst, aus Mangel an Leuten, nicht etwa, weil ich keine Lust dazu gehabt hätte. Am Nachmittag aber kommt die alte Försterin in Eile dahergegangen und sagt, ich solle eilends zu ihnen kommen und solle es Marezis Ursula und des tauben Melchers Anna auch sagen: ihr Valentin liege auf dem Ruhbett und schlafe fest. Jetzt könnten wir ihn einmal ganz gründlich anrussen. Ihre beiden Mädchen seien noch irgendwohin, aber sie könnten jeden Augenblick kommen. Ich fahre auf und sage: Ob sie wohl meine? Das däuchte mich jetzt doch lustig! und gehe im Sprunge, Anna und Ursula zu rufen. Auf der Stelle waren beide gerüstet, und wie wir zum Hause hinaus sind, kommt uns die alte Försterin nach, und nun gingen wir leise, leise in ihre Küche, nehmen ein jedes eine Pfanne und fahren mit beiden Händen über den russigen Boden hin und her, dass wir alle Finger voll hatten; und wie wir alle drei gerüstet waren, tat uns die Alte die Stubentüre auf, und da sahen wir auf den ersten Blick, dass Valentin gut und süss schläft und nichts merkt. Wir schauen einander bedeutsam an und eine nickt der andern zu, dass sie vorgehe. Jede hatte gewiss schon mehr als zwanzigmal den einen oder andern angerusst; aber dann waren sie eben wachend und konnten sich wehren und man bekam dann ja gewöhnlich sein Teil auch; aber wie wir's jetzt im Sinne hatten, war's doch etwas ganz anderes. Über einen schlafenden Burschen, der an nichts Böses denkt, her, wie der Geier über eine Henne, nur dass man ihn nicht gar zerrupft und zerreisst, sondern blos kohlschwarz macht und dann zu allen Türen ausstiebt, — das kam uns auf einmal beinahe wie ein Unrecht vor, und wir wären am liebsten wieder abgezogen, wenn uns nicht die alte För-

rum an Blick uff Valtier und fahre aso mit d'r Hand und dam ousg'spreizta Touma dür d'Luft und sinna: Das wer jez Valtiersch G'sicht; bin d'r Stirna müasst i afan und apper bis an da Ggötsch nnd d'Hand rächt zerspreita, dass 's bin da-n-Ohra au noch an Art Paggabart gebi. In d'r Luft wer's mer g'rata und wenn er mer dua g'rad unter da Fingara g'si wer, meini, er hetti äma Chemifäger nöüd meh ousz'heüscha g'han und d'Maitja werend z'frida g'si mimmer; aber dür han i in Gott's heilige Nama nid törf; weischt er hed halt a Schnouz fascht bis an d'Ohre z'rugg und aso vo witem z'luaga überhopt as G'sicht wia an Bürschta. Uud dua han i d'r Chopf erschütt und under d'r Stimm g'said: Wensch'mi erschlügend, i törfene nid arüara, wenn er schlaft; wenn er wacheti, wer's mer glejch. Valtier schlaft und schlaft und rouzat überlout und underm Schnouz heind dia grossa gelblechta Zent fürcher g'luagat, und dua nümmi afa di Tür in d'Hand und will gan, sa said Anna: Sa g'wüss as d'geischt, bin i mej Läbatag mit d'r uneis und reda keis einzigs gezällts Wort meh mitter. Dür und afan will i, aber dou muascht da bliba. Und dua bin i b'liba; aber allbig mit d'r Tür in d'r Hand und han g'meint, i müassi g'wüss Ggeuz ablan, dernan Angscht, i weiss gar nid wia, han i g'han. Anna schlejcht uff da Zeba dür, hert an d's Ggoutschi mit da Hend uffem Rügg, di inder Hand ouswärts 'kert, dass'sch d's Häs nid b'schejssi, und Uschi hindara zua. Valtier rouzat, wia wenn er's im Akkord hätti und i fare z'wäg und hät-tami verschwerret, er hätti mit da-n-Auge an biz gezwinzerlet, aber er hed wejter g'schlafa, i muass as nun g'meint han, und heba d'r Ata an und schej beda wela-wäg au. Anna said: Jez! und spreizt d'Fingara-nous und Uschi streckt au bed Hend

sterin mit Händen und Füßen Zeichen gegeben hätte, wir sollten doch hin und ihn anrussen. Ich schaue einmal auf meine brandkohlerdenschwarzen Hände und dann werfe ich wieder einen Blick auf Valentin und fahre so mit der Hand und dem ausgespreizten Daumen durch die Luft und denke: das wäre jetzt Valentins Gesicht; bei der Stirne müsste ich anfangen und herabfahren bis an das Kinn und die Hand recht ausbreiten, dass es bei den Ohren auch noch etwas wie einen Backenbart absetzte. In der Luft wäre es mir wohl geraten, und wenn er mir in dem Augenblick gerade unter den Fingern gewesen wäre, meine ich, er hätte einem Kaminfeger nichts mehr vorzuhalten gehabt, und die Mädchen hätten mit mir zufrieden sein können. Aber hinüber durfte ich mich, in Gottes heiligen Namen, nun einmal nicht wagen; weisst, er hat halt einen Schnurrbart fast bis an die Ohren zurück und so von weitem zu sehen überhaupt ein Gesicht wie eine Bürste. Da schüttelte ich den Kopf und sagte unter der Stimme: Wenn sie mich erschlagen, ich dürfte ihn nicht anrühren, während er schlafe; wenn er wach wäre, machte ich mir nichts draus. Valentin schläft und schläft und schnarcht ganz laut, und unter dem Schnurrbart schauten die starken gelblichen Zähne hervor; da nehme ich schon die Türe in die Hand und will gehen, als Anna sagt: So gewiss, als Du gehst, bin ich meiner Lebttag mit Dir uneins und rede nicht ein einziges Wörtchen mehr mit Dir. Hingehen und anfangen will ich, aber Du musst dableiben. Da bin ich geblieben, aber immer mit der Türe in der Hand, und ich meinte, ich müsste laute Schreie ausstossen, solche Angst, ich weiss gar nicht wie, hatte ich dabei. Anna schleicht auf den Zehen hin, dicht an das Ruhebett, mit der Hand auf dem Rücken, die innere Handfläche auswärts ge-

fürschi und dua fart ma-n-Anna wia dar Bliz über d's G'sicht apper.

Aber herjess, was ischt das, Valtier springt ouf und eh dass sch' z'flien cho sind, heder beda z'semma erwünscht und uff d's Ggoutschi ga-trüggt. I la Schrei ab, wia mi aswär ama Messer hätti und springa ind's Vorhaus ous und will darvan. Und dua packt mi eina und i in ejr Angscht dinna han z'erschit no g'meint, as sej Valtier; aber es ischt Eggaluzzi g'sin. I sinna: Wenn denn das mit rächta Dinga zuageit, weiss i au afa nüd me. As isch mer dua aber zum Glück noch z'rächter Zit z'Sind chon, warum asi da sey, und farama mit bedna brand-schwarza Hend dür d's G'sicht apper und widerum ouf und über d'Ohre, bis er g'sin ischt wia an Moor. Und där Lappi, well er mi mit bedna-n-Arma g'hebt het, hederschi nid au noch wera chöna, und lacha hed er müassa, will i däwig gazabblet han, und spärza tüeji au noch, hama geträud, sa g'wüss as ermi nid uf der Stell lan gah leh. Ja da wer er au an Narr, said'r, so ma i däwäg cho sej, müass i grad sa schwarzi wärdä, as är jez sej; was er a so mergga mög, hei-a-na frej digg versalbet und nöüd gspart; i söll nun still heba, er hei noch albig gnuag, wenn er d's Halba an miar abribi und im Notfall hett er au noch an biz Schwerzi im Sagg. I wettama denn, sägi, und fare ma under da-n-Arma-n-ous, i weiss

kehrt, um das Kleid nicht zu beschmutzen, und Ursula hinter ihr her. Valentin schnarcht, als ob er's im Akkord hätte, und ich fahre auf und hätte mich verschwören mögen, er habe mit den Augen ein wenig geblinzelt, aber er schlief weiter — ich muss es mir nur eingebildet haben und halte den Atem an und sie beide jedenfalls auch. Anna sagt: Jetzt! und spreizt die Finger, und Ursula streckt auch beide Hände vor sich hin, und in dem Augenblick fährt ihm Anna wie der Blitz über das Gesicht herunter.

Aber, mein Gott, was ist das? Valentin springt auf und ehe sie ihm entfliehen konnten, hat er sie beide zusammen erwischt und auf das Ruhebett gedrückt. Ich lasse Schreie ab, als ob mich jemand am Messer hätte, und springe hinaus ins Vorhaus und will davon. Und plötzlich packt mich einer, und ich, in meiner Angst, meinte zuerst noch, es sei Valentin; aber es war Eggenluzi. Ich denke: Wenn das mit rechten Dingen zugeht, verstehe ich auch von der Welt nichts mehr! Zum Glück aber kam mir noch zur rechten Zeit in den Sinn, warum ich hier sei, und ich fahre ihm mit beiden kohlschwarzen Händen durchs Gesicht herunter und wiederum hinauf und über die Ohren, bis er aussah, wie ein Mohr. Und der dumme Kerl konnte sich, weil er mich mit beiden Armen hielt, nicht zugleich wehren; lachen musste er auch, weil ich gar arg zappelte, und mit den Füßen zu stossen drohte ich ihm auch noch, wenn er mich nicht sofort freilasse. Da müsste er wohl ein Narr sein, sagte er; nachdem ich ihm so gekommen, müsste ich gerade so schwarz werden, als er jetzt sei. So viel er merken möge, hätte ich ihn dick beschmiert und nichts gspart, und ich solle jetzt nur stille halten, er habe immer noch genug, wenn er auch die Hälfte davon an mir abreibe, und im

hütt no nid, wia i s kon bin, und schiassa in d'Chuchi ejn, zur Houstür ous han i nid chönna, well är fürara g'standa-n-ischt. In d'r Stuba i's au lout zua und här g'ganga. Dena han i aber nöüd nag'sorget, i han mit miar sälber gnuag z'tuan ghan. I g'lengga noch amal an Pfanna-n-apper und ruassa d'Hand noch stercher und sinna: Jez chomed nun! und ha lang nümma dernan Angscht g'han, di Wachanda z'ruassa as vorchi Valtier asa schlafanda. Ja, g'sin bin i dua halt wia d'Mous i d'r Falla in d'r Chuchi dinna und han g'sinnet: bis z'Nacht da hijinna chön i au nid sejn; gangi wia gangi! und tuan lejsli di Tür offa. Aber wia i d'r Chopf ousstregga, was han i tua wella? ischd's halb G'sicht scho schwarz g'si. Vergäbes d'Fingara nochamal g'ruassat han i au nid ha wella und gan dua ganzi ous, und as isch kei Stund meh g'ganga, sa sejwer alli mitanandara g'sin, as ob wer us Afrika cho werend. Keis het dem andara ättas ufz'heba g'han, g'wert heindschi alli toll und wagger und di Pürscht hein noch am Häs überall d's Lengi- und Breitimäss von ünschna Händ g'han. Well wer afan-alli hundstodmüad g'si sind, heuwernisch en biz in d'Stuba-n-ejn g'setzt zum Erschnoufa und dernah siwerisch in d'Chuchi ga wäscha, sa bescht as mügli; aber as ischt nid amal mid-dam heissa Wasser guat g'ganga und g'riba heiwer schon, dass wer hütt noch föürzüntentrota sind. Derna heuwer Fridouf g'stocha midenand¹⁾ un no an paar Liadli g'sunga und dua am zuanachta sejwer hein. Di alt Förschteri hetschi us em Staub g'machet g'han. I han's uf dar Zunga g'han, Eggaluzzi z'frega, wia är ins Förschtersch Chellertola cho sej, sa chunts mer d's Sind: das heind dia hellische

Notfall hätte er auch noch etwas Schwärze bei sich. Ich möchte es mir verboten haben, sage ich, fahre ihm unter den Armen durch (ich weiss heute noch nicht, wie ich's zuwege brachte) und eile in die Küche; zur Haustüre hinaus konnte ich nicht, weil er davorstand. In der Stube ging es ebenfalls laut zu. Aber ich konnte dem nicht nachsorgen; ich hatte genug mit mir selber zu tun. Ich lange nochmals an die Pfanne hinab und berusse die Hände noch stärker und denke: Jetzt kommet nur! und hatte bei weitem nicht mehr die gleiche Angst, die Wachenden zu russen, als vorhin den schlafenden Valentin. Freilich war ich in der Küche drinnen, wie die Maus in der Falle, und dachte: bis am Abend könnte ich auch nicht daherinnen bleiben, geh' es, wie es wolle! und so öffnete ich leise die Türe. Aber wie ich den Kopf vorstreckte: was wollte ich tun? da war schon das halbe Gesicht schwarz gefärbt! Umsonst wollte ich aber die Finger auch nicht nochmals berusst haben, und so trat ich ganz hervor, und es ging keine Stunde mehr, so sahen wir alle zusammen aus, als ob wir aus Afrika gekommen wären. Keines hatte dem andern etwas vorzuwerfen; alle hatten sich tüchtig gewehrt, und die Burschen hatten noch am Gewand überall das Längen- und Breitenmass unserer Hände zu tragen. Als wir endlich alle totmüde waren, setzten wir uns ein wenig in die Stube, um Atem zu schöpfen, und hierauf begaben wir uns in die Küche, uns so gut als möglich zu waschen. Aber es ging nicht einmal mit heissem Wasser gut, und reiben mussten wir dabei, dass wir heute noch zündrot aussehen. Hierauf stachen wir Friedauf miteinander,¹⁾ sangen noch ein paar Lieder, und als es dämmerte, gingen wir heim

¹⁾ Eine Friedens-Zeremonie, bei der zwei Friedensschliessende die Spitzen der emporgestreckten Zeigefinger gegeneinander drücken und mit ihnen in die Höhe fahren, indem sie sprechen: Friedouf bis ins Himmeli ouf!

Tössli däwig abkartet midanand und di alt Häx hät nisch uff da Lejm g'füert, und Valtier hät sa wenig g'schlafa-n-as i. Aber ein Zejt ischt nid alli Zejt und de sind wiar widerum Hansobnanouf!

Die alte Försterin hatte sich aus dem Staube gemacht. Ich hatte es auf der Zunge, Eggenluzzi zu fragen, wie er in Försters Kellerhals gekommen sei, da kam es mir zu Sinne: Das haben die Spitzbuben so miteinander abgekartet, und die alte Hexe hat uns auf den Leim geführt, und Valentin hat so wenig geschlafen, als ich. Aber eine Zeit ist nicht alle Zeit, und ein ander Mal sind wir wieder Hansobenauf!

Volkstümliches aus Jeremias Gotthelf.

VI.¹⁾

Ein Sylvester-Traum.

(Zürich und Frauenfeld 1842.)

Neujahr. S. 19: Manch Auge schaute mit Ernst in sich hinein, manch Herz wogte auf in heiliger Andacht, und ernste Männer und sinnige Frauen sah ich durch die Massen schreiten, sorgfältig Gaben suchend zu Pfändern der Versöhnung, zum Zeichen, dass im neuen Jahre die alte Liebe die gleiche bleiben solle.

Ich aber hatte Niemandem etwas zu bescheeren, nichts zu bereiten auf den folgenden Tag; öde war mein Haus, und meine Liebe ward auf Erden nicht mehr neu.

S. 21: Es kamen die Sylvestertage, wo ich Tannenbäumchen rüstete, sie schmückte mit goldenen Nüssen, mit Händen voll Geschenke an die Wiegen meiner Kinder trat.

VII.

Bilder und Sagen aus der Schweiz.

6 Bändchen (Solothurn 1842—1846).

1. Siedlung. 5, 23 (Geld und Geist): Wie recht, komme der Hof dem Jüngsten zu, Niemand hätte etwas darwider, und z'viel zu geben, werde ihm kein Mensch zumuthen. Es sei Landsbrauch, dass die Höfe beisammen blieben, und so müsse es auch sein. Wenn man die Höfe vertheilen wollte, so wäre z'Buren us und alles ginge z'Grund.

2, 62: Man frägt im Emmenthal meist: Woher bist, statt wer bist, da nach alt-adelicher Sitte die Menschen bekannter sind unter dem Namen ihrer Höfe, als denen ihres Geschlechts.

2. Familie. 5, 69: Es bildet ein eigentlich Ereigniss, wenn ein Vater seinem Sohn die Geisel gibt, er erhebt ihn damit zu seinem Mitregenten und Stellvertreter. Die Geisel ist gleichsam ein Marschall- oder Feldherrnstab, welchen der König seinem besten und treuesten Soldaten gibt. Aber ebenso ist es ein Ereigniss, wenn ein Vater seinem Sohne die Geisel wieder nimmt. „Denk o, er het ihm d'Geisle g'no“ heisst's. Aergeres droht ein Vater seinem Sohne nicht

¹⁾ ARCHIV 18, 113. 185; 19, 37. 109. 187.